

Roberta V. Rada (Budapest)

Zu einigen Fragen des Euphemismus

(mit besonderer Berücksichtigung seiner Textbezogenheit)

0. Einleitung

Der vorliegende Beitrag ist ein Versuch, den Euphemismus auf der Textebene zu untersuchen. Er ist als ein Teil einer größeren Arbeit zum Thema Euphemismus gedacht, die sich noch in Vorbereitung befindet, und soll deshalb als eine Art Zwischenbilanz aufgefaßt werden.

Die Entscheidung, mich mit der textorientierten Problematik des Euphemismus zu befassen, wurde einerseits durch Beobachtungen der geschriebenen und gesprochenen Sprache motiviert. Diese erbringen den Nachweis, daß heute fast alles schonungslos beschönigt wird, was unangenehm ist, und daher nimmt der Gebrauch von Euphemismen in der Sprache unter den sprachlichen Trends einen besonderen Platz ein. Andererseits ist meine Themenwahl durch die seit dem Ende der 60er Jahre in der Linguistik bemerkbaren Forschungsansätze, die sich unter Bezeichnungen wie 'Textlinguistik', 'Texttheorie' etabliert haben, begründet. Dieses Interesse der Linguistik basiert auf der Erkenntnis, daß sich die sprachlich-kommunikative Tätigkeit des Menschen größtenteils in Form von Texten vollzieht: wir fixieren Mitteilungen, Erfahrungen, Befehle und Wünsche als Texte, so ist auch der Euphemismusgebrauch an Texte gebunden.

Ich will zunächst von definitorischen Wesensmerkmalen ausgehend einige wichtige Eigenschaften des Euphemismus skizzieren, um im nächsten Schritt seine Leistung in konkreten Texten bzw. Textsorten nachvollziehen zu können.

1. Der Euphemismus

1.1. Der Ursprung des Euphemismus: das Sprachtabu

Der Euphemismus ist genetisch mit dem Tabu der primitiven Völker verwandt. Das Tabu ist eine Art religiös begründete Meidung, die auf magisch gefährlicher Kraft (der Mana) beruht. Diese Meidung kann sich auf Handlungen, Gegenstände, Örtlichkeiten, Lebewesen, Zustände, sogar Wörter beziehen. Diesen letzten Tabutyp, der das Verbot, bestimmte Wörter auszusprechen meint, nenne ich sprachliches oder Sprachtabu. Die Angst vor der magischen Kraft der Wörter basiert auf der Identifikationsvorstellung von

Bezeichnetem und Bezeichnendem wie bei Wortmagie und Sprachzauber). (KAINZ, 1960: 194)¹ Wegen übler Folgen, die der Gebrauch von Tabuwörtern nach sich ziehen kann, ist es notwendig, anstelle der verbotenen Wörter irgendeine Umschreibung anzuwenden oder das wirkliche Wort so zu verkleiden, daß es „unschuldiger“ aussieht. Nicht ein Begriff soll also aus dem Bewußtsein der Sprachteilhaber ausgeschaltet werden, sondern nur dessen sprachliche Hülle. Die infolge des Kommunikationsdranges notwendige Rede-weise über tabuisierte Dinge wird vom Euphemismus gewährleistet.

1.2. Definitiorische Kriterien des Euphemismusbegriffs

Die Problematik des Euphemismus wird in der Fachliteratur unter mehreren Aspekten behandelt. Selbst ältere stilistische Arbeiten begnügen sich nicht mit der Identifikation des Euphemismus als einer stilistischen Figur. Die aus den Wortfiguren der antiken Rhetorik hervorgegangenen besonderen Stilelemente — auch Tropen genannt — werden als Umschreibungen von eigentlichen Bezeichnungen und innerhalb eines Textes als Mittel synonymischer Ausdrucksvariation betrachtet, die sich durch einen besonders gearteten Umschreibungsmechanismus auszeichnen. Fleischer und Michel bemerken, daß beim Euphemismus, im Gegensatz zu den anderen Stilfiguren, kein exakt beschreibbarer Umschreibungsmechanismus vorliegt, er aber über eine spezifische Ausdrucksfunktion verfügt. (FLEISCHER – MICHEL, 1975: 151)² Riesel nennt den Euphemismus eine „Periphrase, die den Zweck hat, etwas Unangenehmes angenehmer darzustellen, etwas Unhöfliches höflicher, etwas Schreckliches harmloser zu sagen“. (RIESEL, 1963: 199)³ Riesel formuliert somit ein weiteres Unterscheidungsmerkmal des Euphemismus als Periphrase, eine Sprecherintention. Die Sprecherintention, eine Umschreibung mit dem Zweck, „Unangenehmes angenehmer darzustellen ...“ usw., zu prägen, bildet das Wesen der kommunikativen Funktion des Euphemismus.

Spätere Definitionen scheinen die beiden erwähnten Aspekte aufzugreifen. Für S. Luchtenberg, die die bisher umfangreichste Arbeit zum Thema Euphemismus publizierte, sind „alle umschreibenden Wörter und Ausdrücke, d. h. solche, die zwar die Bedeutung eines Ausdruckes A vermitteln, aber durch eine von A abweichende Bezeichnung“, Euphemismen. (LUCHTENBERG, 1985: 21)⁴ Die Definition formuliert m. E. das Wesen der Umschreibung, trifft also genauso gut für Metapher, Litotes usw. zu. Die Differenzierung des Euphemismus erfolgt nicht bzw. dieser einzige Aspekt (die Umschreibung) reicht zu einer exakten Definition nicht aus.

R. Gläser scheint in ihrer Definition den von Riesel vorbereiteten Faden aufzunehmen, wenn sie den Euphemismus als den „Ersatz eines unerlaubten, groben oder anstößigen Ausdrucks durch einen zulässigen, abschwächenden oder höflichen“ definiert. (GLÄSER, 1955: 175)⁵ Die Gläserische Definition schreibt also der ersetzenden Funktion des Euphemismus die Priorität zu.

Heutzutage aber versieht man auch solche sprachlichen Zeichen mit dem Etikett „Euphemismus“, die den in der Glärserschen Definition angegebenen Bedingungen des ersatzbedürftigen Wortes nicht entsprechen. Übrigens liefert selbst Gläser den Beweis, als sie an einer späteren Stelle ihrer Arbeit schreibt, daß Euphemismen auch aus dem Bedürfnis des Sprechers, einen alltäglichen, banalen Sachverhalt durch einen anspruchsvollen Namen zu erhöhen, entstehen können. (vgl. auch OKSAAR, 1976⁶ und ZIMMER, 1988⁷)

Außerdem gehören auch noch solche Wörter zum Bereich Euphemismus, die der Verharmlosung gewisser gefährlicher Sachverhalte dienen. (STRAUSS – HASS – HARRAS, 1989)⁸

Aufgrund des Obigen lassen sich verallgemeinernd folgende Kriterien des Euphemismusbegriffs zusammenfassen. Ein sprachliches Zeichen möchte ich euphemistisch nennen, wenn es

1. eine Umschreibung ist (wobei die Umschreibung größtenteils durch bereits vorhandene Elemente der Sprache, eventuell durch Fremdwörter erfolgt),
2. ein Zeichen von (im Vergleich zu dem ersetzten Zeichen) relativ positivem Gehalt ist und ein semantisch negativ belastetes Zeichen ersetzt, und
3. über eine spezifische kommunikative Funktion verfügt, die wir grob „Verschönerung“ nennen könnten.

Stark vereinfacht meint Kriterium 1. ein formales Kriterium, 3. ein funktionales Kriterium. Das Kriterium 2. ist auch stark vereinfacht betrachtet komplexen Charakters. Bei der Beurteilung dessen, wie durch ein sprachliches Zeichen etwas höflicher, harmloser, angenehmer dargestellt werden kann, spielen sowohl semantisch-semasiologische, als auch lexikologische und stilistische Gesichtspunkte mit. Diese drei Kriterien müssen gleichzeitig vorhanden sein, weil sie einander gegenseitig bedingen. Ohne Anspruch, eine Hierarchie der Kriterien aufzustellen sowie unter Betonung der gegenseitigen Bedingtheit der drei Kriterien möchte ich das 3. Kriterium als vorrangig betrachten. Eine Umschreibung, sei sie auch semantisch, stilistisch entsprechend, wird nur unter einer Bedingung zum Euphemismus: Wenn sie vom Sprecher mit der Absicht geprägt wird, einen für ihn aus irgendeinem Grunde verfeimten Ausdruck zu ersetzen. Die spezifische kommunikative Funktion kann sich erst mit der Erfüllung dieser Voraussetzung äußern.

Im weiteren sollen einige Eigenschaften des Euphemismus, die sich aus den definitorischen Kriterien ableiten lassen, kurz behandelt werden.

1.3. Absichten des Sprechers / Schreibers und euphemistische Funktionen

Oben wurde die Bedeutung der Sprecherabsichten betont. Je nach Sprecherabsichten lassen sich verschiedene Klassen der kommunikativen Funktion des Euphemismus (d. h. Verschönerung), die ich euphemistische Funktionen nennen möchte, auseinanderhalten. Diese sind:

1. Sprachliche Tabus umschreiben (z. B. *Stundenbraut* statt *Nutte*, *entschlafen* statt *sterben*, *Seniorenheim* statt *Altenheim*, usw.).
2. Bedeutungsverbesserung, die auf dem Bedürfnis des Sprechers / Schreibers, einen banalen Sachverhalt durch einen besser klingenden Namen zu erhöhen, basiert (z. B. *Reinigungskraft* statt *Putzfrau*, *Grill-Shop* statt *Imbißstube*, *Overknies* statt *Überkniestrümpfe*, usw.).
3. Verschleierung, die mit dem Bedürfnis des Sprechers / Schreibers zusammenhängt, gewisse gefährliche oder peinliche Sachverhalte sprachlich zu verharmlosen (z. B. *Schadstoffemission* statt *Luftverpestung*, *militärische Belastung* statt *Niederlage*, *Tarifkorrektur* statt *Preiserhöhung*, usw.).

(Bei einigen Euphemismen kann die euphemistische Funktion nicht eindeutig festgestellt werden. Die Ursache liegt darin, daß die Grenze zwischen den skizzierten drei Funktionen fließend ist.)

1.4. Sprecher / Schreiber-Hörer / Leser-Beziehungen und euphemistische Funktionen

Der Euphemismus vermittelt immer bestimmte Sichtweisen, wobei die ersetzenden Wörter immer eine positivere Sichtweise widerspiegeln als die ersetzten. Das ergibt sich aus der Tatsache, daß mit dem Euphemismusgebrauch Wertungen gesetzt werden. Daher ist es von Belang, ob die Bewertungsgrundlagen des Sprechers / Schreibers mit denen des Hörers / Lesers übereinstimmen. Die unter 1. genannte euphemistische Funktion (d. h. sprachliche Tabus umschreiben) setzt voraus, daß die Erwartung des Sprechers / Schreibers mit der des Hörers / Lesers übereinstimmt. Beide erkennen das Tabu an und wählen eine entsprechende euphemistische Bezeichnung. Es herrscht ein prinzipielles Einverständnis der Partner über die kommunikative Funktion des Euphemismusgebrauchs, den man kollektiven Gebrauch nennen könnte. Während die 2. und 3. Funktion (Bedeutungsverbesserung und Verschleierung) implizieren, daß bestimmte Sachverhalte dem Hörer / Leser in einer vom Sprecher / Schreiber bestimmten Weise dargestellt werden, wodurch eine für den Sprecher / Schreiber günstige Optik entsteht. Ich nenne diese Alternative des Euphemismusgebrauchs individuell. Eine andere Dimension zur Erfassung der Sprecher / Schreiber-Hörer / Leser-Beziehungen bietet die soziale Norm. Auf ihre Darlegung muß aber hier aus Platzgründen verzichtet werden.

1.5. Gegenüberstellung der usuellen und okkasionellen Euphemismen

Die euphemistischen Funktionen — wie aus 1.3. und 1.4. ersichtlich — widerspiegeln jeweils andere Absichten des Sprechers / Schreibers und Sprecher / Schreiber-Hörer / Leser-Beziehungen. Die Absicht des Sprechers / Schreibers kann aber nur in einer größeren sprachlichen Umgebung zu Tage treten.

Isolierte Zeichen ohne Berücksichtigung dieser Umgebung, d. h. ko-, kontextueller, situativer Elemente, Euphemismen zu nennen, ist nur in dem Fall angebracht, wenn es sich um usuelle Bildungen in der Sprache handelt. Es geht also um euphemistische sprachliche Zeichen, die unter den Sprachteilhabern der deutschen Sprache weit verbreitet, in Wörterbüchern fixiert sind. Solche Euphemismen möchte ich usuelle Euphemismen nennen. Im Gegensatz zu ihnen spreche ich von okkasionellen Euphemismen, wenn die Verwendung sprachlicher Zeichen nur einmalig, gelegentlich ist, noch keine Aufnahme in Wörterbücher gefunden hat und auch unter den Sprachteilhabern unbekannt ist. Beispiele für usuelle Euphemismen: *beiwohnen*, *verscheiden*, *Freudenmädchen*, *die Regel*. Beispiel für einen okkasionellen Euphemismus: *offene Preisgestaltung* statt Preiserhöhung im folgenden Zeitungszitat: „Steigt die Nachfrage nach Bananen sprunghaft an, dann steigt logo auch deren Preis [...]. Das nennt man ‘offene Preisgestaltung’.“⁹

Auch hier gibt es eine fließende Grenze zwischen usuellen und okkasionellen Euphemismen, denn von vielen okkasionellen Bildungen läßt es sich nicht eindeutig feststellen, ob sie noch okkasionell oder schon usuell sind.

2. Die Textebene, Textsorten

Aus Platzgründen muß hier auf eine zusammenfassende Darstellung des Textes in der Linguistik verzichtet werden. Da ich die Produktion und Rezeption von Euphemismen in Textsorten untersuche, soll hier kurz die Problematik der Textsorten umrissen werden.

Die Herstellung von Texten ist zwar immer individuell, aber in gewisser Hinsicht können die Texte typisch genannt werden. Die Ursache dafür liegt im folgenden Fakt: Die sprachliche Mitteilung, ob schriftlich oder mündlich, erfolgt immer in Form entweder eines Briefes oder einer Vorlesung, einer wissenschaftlichen Abhandlung oder eines Gedichtes, eines Dramas, usw., dadurch gewinnt die sprachliche Mitteilung trotz aller ihrer individuellen Merkmale typische Züge. (BALÁZS, 1985: 222)¹⁰ Aufgrund typischer Merkmale läßt sich jeder Text in eine entsprechende Textsorte einordnen.

2.1. Die Textsorte als Untersuchungsobjekt der Linguistik

Die Frage nach den Textsorten ist mit zwei Interessenkreisen verbunden. Erstens wird ein intuitiver „prätheoretischer“ Textsortenbegriff vorausgesetzt und verwendet, der auf ein Wissen über globale Textstrukturen zurückzuführen ist. (Vgl. GÜLICH – RAIBLE, 1972: 1)¹¹ Dieses Wissen besteht darin, daß wir über eine auf Textsorten bezogene Kompetenz verfügen (KOCSÁNY, 1989: 38),¹² und es erlaubt, daß wir bei der Textproduktion eine richtige Entscheidung über globale Textstrukturen treffen. Den unterschiedlichen Zielen entsprechend werden verschiedene Textsorten realisiert. (HEINEMANN – VIEHWEGER, 1991: 109)¹³ Im Zusammenhang damit ergibt sich die Frage, ob

die Textlinguistik überhaupt in der Lage ist, den „prätheoretischen“ Textsortenbegriff zu differenzieren und zu explizieren. (Vgl. KOCSÁNY, 1989: 34)

Zweitens hat die linguistische Texttheorie ein elementares Interesse an der Definition der Textsorte. (vgl. BALÁZS, 1985) Das Definieren ist ein heuristischer Prozeß, der folgendermaßen aussieht: die Regeln für die Analyse und Produktion von Texten werden anhand konkreter Texte gewonnen. Dieser Prozeß hat die Textmodelle als Ergebnis. Hier taucht die Frage auf, ob die gewonnenen Regeln allgemeingültig oder textsortenspezifisch sind. (GÜLICH – RAIBLE, 1972: 2)

2.2. Die Textsortenklassifizierungen (eine Übersicht)

Die Textsorten sind strukturiert, ihre Struktur hat globalen Charakter, daher sind sie auf der Satzebene nicht zu bestimmen. Die Form, die Strukturiertheit muß dem Inhalt gegenüber als primär betrachtet werden. Daher lassen sich die Textsorten aufgrund ihrer Teile und/oder durch bestimmte spezifische Merkmale, Kriterien bestimmen.

Gülich & Raible versuchen in ihrer Textanalyse, aufgrund von Gliederungsmerkmalen Teiltexthe abzusondern, und sie behaupten, daß sich die einzelnen Textsorten durch die Art, Abfolge und Zahl der Verknüpfung verschiedener Teiltexthe charakterisieren lassen. (vgl. GÜLICH – RAIBLE, 1979)¹⁴ Andere Versuche widerspiegeln ebenfalls verschiedene, für die Differenzierung von Texten gewonnene Kriterien. Diese können textextern bzw. textintern sein: Textextern ist ein Kriterium, wenn es vom äußeren Rahmen des Kommunikationsmodells her die Beziehung des Textes zu den restlichen Faktoren des Modells bestimmt. Textintern kann ein Kriterium genannt werden, wenn es den Text selbst als Ausgangspunkt hat. (GÜLICH – RAIBLE, 1977: 46)¹⁵

So lassen sich Textsortenklassifikationen nach rein textexternen bzw. rein textinternen Kriterien finden. Weinrich,¹⁶ der mit textinternen Kriterien operiert, behauptet z. B., daß „extreme Relationen“ in den Zeilen seiner „Text-Partitur“ textsortenrelevant sind. Andere Verfasser bevorzugen bei ihren Klassifikationen sowohl textexterne als auch textinterne Kriterien. So unterscheidet Stempel¹⁷ verschiedene Sorten von Komponenten, die oder deren Kombination für eine Textsortendifferenzierung relevant sein könnten. Sandig¹⁸ sammelt vom Kommunikationsmodell abgeleitete Merkmalsoppositionen bei ihrer Klassifikation.

Nach einer Untersuchung von Gülich & Raible orientieren sich die Textsortenklassifikationen an der Pragmatik. Bei einer starken Zentrierung des pragmatischen Aspektes läuft man aber Gefahr, statt Textsorten Handlungstypen zu beschreiben. Zwischen außersprachlichen Faktoren und den textinternen Kriterien darf man nur mit Vorbehalt nach einem Zusammenhang suchen, weil im Fall willkürlicher Zusammenhänge als Ergebnis eine Typologie gewonnen werden wird, die mit den bekannten Textsorten nur wenig zu

tun hat, weist Kocsány auf Gefahren hin. (vgl. KOCSÁNY, 1989) Die Texttypologie ist ein offenes System, und „bisher ist die Linguistik noch nicht in der Lage, Kriterien zur Verfügung zu stellen, mit denen sich die intuitiv gegebenen Textsorten vollständig beschreiben oder differenzieren ließen“. (GÜLICH – RAIBLE, 1972: 5)

3. Die Euphemismen in den Textsorten

3.1. Euphemismen in der Textproduktion

Sollte man das Wesen der Textproduktion kurz charakterisieren, könnte es mit Hilfe von drei fundamentalen Eigenschaften getan werden. Die Textproduktion ist eine sprachliche Tätigkeit, die zu sozialen Zwecken dient. Sie erweist sich als bewußte schöpferische Tätigkeit, d. h. der Textproduzent erarbeitet für sich einen Textplan, der sowohl die gedanklichen Operationen, konkrete Handlungsstrategien als auch deren sprachliche Realisierung beinhaltet. Die Textproduktion ist auch eine interaktionale, partnerbezogene Tätigkeit, die relativ zu den Kommunikationspartnern erfolgt. Die Frage danach, wie ein Text produziert wird, impliziert die Frage nach Wissens- und Erkenntnisssystemen, die zur Textproduktion erforderlich sind. Diese Wissenssysteme sollen hinsichtlich des Euphemismusgebrauchs kurz behandelt werden. (HEINEMANN – VIEHWEGER, 1991: 93ff.)

3.1.1. Wissenssysteme

1. Das sprachliche Wissen meint grammatisches und lexikalisches Wissen, also ein weitgefächertes Inventar der sprachlichen Regeln und Einheiten, sowie die Kenntnisse über die Verknüpfung dieser Elemente zu komplexen Einheiten. Der Euphemismus verhält sich in diesem Sinne wie jedes andere sprachliche Zeichen, als lexikalische Einheit muß er auch bestimmte syntaktische Positionen in der Satzstruktur belegen.
2. Enzyklopädisches Wissen umfaßt Erfahrungen aus der Umwelt, in der der Hörer / Leser lebt. Ohne adäquates Sachwissen gibt es weder eine adäquate Textproduktion noch eine Textrezeption. Der Euphemismusgebrauch beruht meistens auf einem kommunikativen Bedürfnis. Den gesellschaftlichen Normen gemäß wird der Sprecher / Schreiber vor die Aufgabe gestellt, in gewissen Situationen zu verschönern, verhüllen oder verschleiern (z. B. vor einem Kranken über den Tod sprechen, in einer Modezeitschrift eine Dame „dick“ nennen). Wer diese „Spielregeln“ nicht kennt, wird von der Sprachgemeinschaft als unhöflicher, unmoderner Mensch angepöbeln.
3. Interaktionswissen. Die Textproduktion ist nie Selbstzweck, sie dient zur Verwirklichung einer Intention des Sprechers / Schreibers, der etwas erreichen will. Das Illokutionswissen, eine Art Interaktionswissen, enthält

spezifische Kenntnisse darüber, mit welchen sprachlichen Äußerungen welche Zustände herbeigeführt werden können. Der Erfolg der Textproduktion hängt nämlich davon ab, ob der Schreiber / Hörer aufgrund der Texte die Absicht des Sprechers / Schreibers richtig erkennen kann. Wir haben früher gesehen, wie die euphemistischen Funktionen verschiedene Absichten des Sprechers / Schreibers bzw. Sprecher-Hörer-Beziehungen widerspiegeln.

4. Metakommunikatives Wissen. Es meint Kenntnisse darüber, durch welche sprachlichen Äußerungen die Kommunikation gesteuert, sichergestellt werden kann. Das metakommunikative Wissen spielt im Zusammenhang mit dem Euphemismus keine wesentliche Rolle.
5. Wissen über globale Textstrukturen. Wie oben erwähnt, ermöglicht dieses Wissen dem Sprecher / Schreiber und dem Hörer / Leser, Texte als Exemplare einer Klasse bzw. einer Sorte zu bestimmen.

Im Zusammenhang mit dem Euphemismus stellte ich mir die Frage, ob die Verwendung von Euphemismen als Differenzierungskriterium von Textsorten behandelt werden könnte. Dazu wird untersucht, in welchen Textsorten Euphemismen vorkommen und ob es also Textsorten gibt, in denen der Euphemismus als typisches Merkmal betrachtet werden kann.

3.1.2. Analyse der Textbeispiele

Als erster Schritt wurde die Textsortenklassifikation von Ulrich Engel herangezogen. Engel wählt zwei Kriterien für seine Klassifikation, das Textziel und die Textkonstellation. Unter Textziel versteht er den kommunikativen Zweck eines Textes (Veranlassen, Informieren, Überzeugen, Belehren, Kontaktpflege, Emphase-Abbau), mit Textkonstellation meint er sowohl außersprachliche Gegebenheiten (z. B., ob die Teilnehmer in gleicher Weise an der Kommunikation beteiligt sind oder nicht) als auch formale Gegebenheiten (z. B. die Form des Textes, ob schriftlich oder mündlich). Engel charakterisiert aufgrund dreier — nach seiner Meinung — dominierender Merkmale (Textziel; Gesprächstaktik, d. h. Gleichberechtigung der Teilnehmer in der Kommunikation; Öffentlichkeitsgrad) 35 Textsorten, begleitet von einer sprachlichen Beschreibung der Textbeispiele. Er bemerkt gleichzeitig, daß die von ihm charakterisierten Textsorten das Inventar der in der deutschen Sprache vorhandenen bei weitem nicht ausschöpfen, und daß nicht alle bei ihm beschriebenen Textsorten von anderen Verfassern als solche anerkannt werden. (ENGEL, 1989: 118 ff)¹⁹

Aufgrund dieser Klassifikation habe ich meine Euphemismusbeispiele folgenden Textsorten zuordnen können:

1. Werbeanzeige, Werbebroschüre z. B. „eigenes Grazer *Fitness-Center* nur für Damen“ (*Kleine Zeitung*)
„Der kleinste Chianti“ aus dem Weingut ... Ein guter Chianti aus der

Toskana *perfekt* ausgebaut. Für 79,90 Schilling *preiswert*. (*Kleine Zeitung*)
 „... *leicht defekte* Videogeräte zu verkaufen ...“ (ebenda)

2. Stelleninserate z. B.

„Verlässliche *Reinigungskräfte* mit eigenem Fahrzeug für Hausreinigungen gesucht. (stundenweise Beschäftigung) ...“

„*Pharmareferentenlehrgang* mit Staatsprüfung im Bundesministerium. Restplätze, Voraussetzung: Matura ...“

„Für interessante Tätigkeit (Filialleiter) suchen wir ehrgeizige, verantwortungs-bewußte, ... *Floristin* für den weststeirischen Raum ...“
 (alle in: *Kleine Zeitung*)

3. Traueranzeige z. B.

„Mein lieber *Mann* ... *ist* nach langer Krankheit von uns *gegangen* ...“

„Mein lieber *Vater* ... *ist* für uns viel zu früh *heimgegangen* ...“

„Mein lieber *Mann* ... *durfte* *friedvoll einschlafen* ...“

(alle in: *Stuttgarter Zeitung*)

4. Zeitungsnachricht z. B.

„Mehrere Fernsehprogramme *beschäftigen sich* kritisch mit dem Fall.“

„Hangbey kündigte eine *offene* und *innovative* *Tarifpolitik*“

(alle in: *Frankfurter Rundschau*)

„Wann hast du mit dem *Gewerbe* angefangen?“ Interview mit einer Prostituierten (*Stern*)

„Wer ‘Banane’ sagt, aber den Kleiderschrank meint, den Eimer im Abstellraum mit der Toilette verwechselt und mit dem Briefträger verheiratet zu sein glaubt, ist ein *Pflegefall*.“ (*Stern*)

„Dabei nehmen selbst dermaßen *geistig Verwirrte* den Verlust ihrer Unabhängigkeit, das ‘Es wird alles immer weniger’ schmerzlich wahr ...“ (*Stern*)

„Er scheint der richtige *Mann* an der Spitze eines Konzerns, der mit gefährlichen Materialien umgeht. *Technische Pannen*, die es reichlich gab, wurden stets vertuscht oder zumindest verharmlost.“ (*Stern*)

Nach Engels Auffassung lautet die Beschreibung der Textsorte 1 (also Werbeanzeige, Werbebroschüre): das Textziel liegt im Veranlassen zu einer Tätigkeit. Es handelt sich um eine schriftliche Textsorte, die sich ihrem Öffentlichkeitsgrad nach als „öffentlich“ bestimmen läßt. Arbeitet man die anderen Textsorten nach dieser Methode durch, so kommt man zum Ergebnis, daß das Textziel in den Textsorten 1, 2 als zum Kauf bzw. zur Bewerbung um eine Stelle Veranlassen und in den Textsorten 3, 4 als Informieren angegeben werden kann. Alle vier Textsorten treten — wenigstens, was meine Beispiele anbelangt — in schriftlicher Form zu Tage, alle sind öffentlich. Außer der Traueranzeige ist für die anderen Textsorten charakteristisch, daß sich der Sprecher / Schreiber während der Kommunikation aktiv, der Hörer / Leser

dagegen passiv verhält. Im Falle der Traueranzeige erweist sich dieses sprachstaktische Merkmal als irrelevant.

Auffallend bei der Untersuchung des Euphemismusgebrauchs in den behandelten Textsorten ist folgendes:

- a) In den Textsorten 1, 2 kommen ausschließlich individuelle Euphemismen vor (individueller-kollektiver Gebrauch des Euphemismus, s. oben 1.4.). Das Textziel, sowie die Textkonstellation, die sich in beiden Textsorten vollständig decken, eröffnen für den Sprecher / Schreiber die Möglichkeit, den Hörer / Leser zu beeinflussen, ihn zu manipulieren. Der individuelle Euphemismus leistet dabei, dank seiner euphemistischen Funktion, der Bedeutungsverbesserung eine effektive Hilfe.
- b) Im Vergleich zu den Textsorten 1, 2 kommen in der Textsorte 3 nur kollektive Euphemismen vor. Diese Textsorte, die Traueranzeige, ist durch Konvention im gesamten Textaufbau und natürlich auch in der Thematik weitgehend festgelegt. Der Euphemismusgebrauch kann hier typisch genannt werden, weil das Todestabu der außersprachlichen, und daher auch der sprachlichen Norm entsprechend, öffentlich immer umschrieben wird.
- c) In der Textsorte 4 kommen sowohl kollektive (z. B. *Gewerbe, geistig Verwirrte*) als auch individuelle Euphemismen (z. B. *offene und innovative Tarifpolitik, sich mit etwas kritisch beschäftigen*) vor. Der Euphemismusgebrauch ist hier einzig und allein themenbedingt.

3.1.3. Zusammenfassung und Perspektiven

Zusammenfassend kann man feststellen, daß sich der Textproduzent je nach Textsorte in unterschiedlichem Maße verpflichtet fühlt, einen Euphemismus zu gebrauchen. Die Traueranzeige ist eindeutig eine Textsorte, in der der Euphemismus als typisches Element betrachtet werden kann, weil es ohne Euphemismus keine Todesanzeige gibt, wie auch ohne Termini kein wissenschaftlicher Text, ohne Abschiedsformel kein Brief vorstellbar ist. Bei den Werbeanzeigen und Stelleninseraten kann man den Euphemismusgebrauch nicht mehr eindeutig typisch nennen, weil der Textproduzent nicht unbedingt zum Euphemismusgebrauch gezwungen ist. (Neben *Reinigungskräften* werden in den Stelleninseraten auch Putzfrauen gesucht, und nicht alle Blumenhändlerinnen werden zu *Floristinnen* „befördert“).

Was hier als typisch betrachtet werden kann, ist die hohe Zahl der tatsächlich verwendeten Euphemismen, daher könnte die Frequenz des Euphemismusgebrauchs in diesen Textsorten textsortenspezifisch genannt werden. Es besteht die Möglichkeit, daß infolge dieser Tendenz, in den Textsorten Werbeanzeige und Stelleninsertate immer häufiger Euphemismen zu gebrauchen, der Euphemismus auch hier zum textsortenspezifischen Element avancieren wird. In den Zeitungsnachrichten ist der Euphemismusgebrauch nur an

Themen, nicht aber an die Textsorte selbst gebunden, so ist er hinsichtlich der Textsortenspezifika irrelevant.

Die Untersuchung des Euphemismusgebrauchs in den Textsorten eröffnet die Möglichkeit, eventuell eine Hierarchie der kommunikativen Funktionen aufzustellen (sprachliche Tabus umschreiben ist hinsichtlich der Textsortenspezifika wesentlich wichtiger als die Bedeutungsverbesserung). Diese Dimension erfordert aber tiefere und detailliertere Analysen.

3.2. Euphemismen in der Textrezeption

So, wie der Textproduzent wissen muß, „daß ihm Ziel und Konstellation — beide sind ihm ja bekannt — gewisse Ausdrucksformen vorschreiben oder doch nahelegen“, soll auch der Hörer / Leser eines Textes wissen, „daß er aus gewissen Ausdrucksformen auf Ziel und Konstellation schließen kann“. (ENGEL, 1991: 118) Die Analyse der folgenden Beispiele verfolgt das Ziel, den Prozeß der Rezeption der Euphemismen zu veranschaulichen. Bei der Rezeption des Euphemismus als sprachliches Zeichen spielen verschiedene Faktoren eine Rolle. Diese Faktoren basieren auf den Wissenssystemen, die bei der Textproduktion aufgezählt sind (vgl. 3.1.1.). Interessanter sind jedoch die hinsichtlich des Euphemismusgebrauchs typischen Faktoren der Textrezeption. Diese sind Faktoren, die sich aus dem Unterschied zwischen usuellen und okkasionellen Euphemismen in der Rezeption ergeben.

Betrachten wir folgende drei Beispiele:

- a) „Unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma und Schwester, Frau [...] ist sanft *entschlafen*. Wir begleiten unsere liebe Verstorbene am Mittwoch, 25. Sept. 1981, um 10 Uhr auf dem [...] Friedhof in [...] zur letzten Ruhestätte.“
- b) Ein französischer Minister hatte einen Besucher einige Zeit warten lassen. Als er erschien, entschuldigte er sich mit den Worten: „Verzeihen Sie Monsieur, ich hatte Fieber!“ „Oh, machen Sie keine Umstände, Exzellenz“ — meinte darauf höflich der Besucher. „Ich habe es zufällig durch die Tür herauskommen sehen, es hatte ein rotes Kleid an, *das Fieber!*“
- c) Der Abtransport der *Problemabfälle* stellt die Regierung der Stadt vor große Aufgaben.

(Auf die Untersuchung der Rezeption auf der syntaktischen Ebene wird hier verzichtet. Primär wird bei dieser Analyse die pragmatische Ebene betrachtet, weil das Wesen der usuellen und okkasionellen Euphemismen auf außersprachliche Faktoren zurückzuführen ist.)

Im Beispiel a) haben wir es mit einem kollektiven, in den Beispielen b) und c) mit je einem individuellen Euphemismus zu tun. Der Euphemismus des Beispiels a) ist usuell, das Beispiel b) enthält dagegen einen okkasionellen Euphemismus. Der Euphemismus des Beispiels c) ist in dieser Hinsicht nicht so eindeutig.

Im Beispiel a) verfügt der Leser / Hörer von vornherein über die Information, daß *entschlafen* für sterben steht, weil *entschlafen* in seiner euphemistischen Bedeutung lexikalisiert ist. Die Wahrnehmung der richtigen Absicht des Sprechers / Hörers, der Umgehung des Todestabus, und die Rezeption des Euphemismus wird durch die textsortengebundenen grammatischen und lexikalischen Elemente der Textsorte Traueranzeige (z. B. präzise Angabe des Ortes und Zeitpunktes der Beisetzung, Mitteilung der traurigen Tatsache durch ein Verb im Perfekt, Häufung von Substantiven zur Darstellung der Verwandtschaftsbeziehungen) erleichtert.

Wie geht die Rezeption im Beispiel b) vor sich? Nach oberflächlichem Lesen bemerkt man einen Widerspruch: „*Es hatte ein rotes Kleid an, das Fieber!*“ Die Ursache dieses Widerspruchs liegt in der semantischen Inkompatibilität. So zieht man die stille Folgerung, es gehe hier nicht um das Fieber im Sinne „krankhaft erhöhte Eigenwärme des Körpers“ und auch nicht um „Eifer“. (WAHRIG: 474)²⁰ Es muß mit Fieber etwas anderes gemeint sein. *Fieber* wird hier für „weiblichen Besuch“ euphemistisch verwendet. Der Kontext (es kam durch die Tür heraus, hatte ein rotes Kleid an) steuert die Rezeption dieses okkasionellen Euphemismus. Außerdem spielen auch syntaktische Verknüpfungsmittel bei der Wahrnehmung der euphemistischen Bedeutung eine wichtige Rolle, so die Wiederholungen (2x „das Fieber“) und die Anapher („es ... das Fieber“).

Im Beispiel c) geht es um den individuellen Euphemismus *Problemabfall*. Problematisch ist die Beurteilung dieses Euphemismus deshalb, weil in der gesprochenen Sprache und auch in der Zeitungssprache dieses Wort in Hülle und Fülle verwendet wird, in den Wörterbüchern findet man es unter den Stichwörtern nicht. (z. B. WAHRIG) Wenn also ein Rezipient die Bedeutung dieses Wortes nicht kennt, versucht er sie aus dem Kontext zu erschließen. Auch die Durchsichtigkeit des zusammengesetzten Wortes kann helfen. Als Summe ergibt sich folgendes: es geht um eine Art Abfall, der aus irgendeinem Grunde problematisch ist („stellt die Regierung vor Aufgaben“). Das Wie und Warum gehen verloren, und damit auch die ursprüngliche Bedeutung des ersetzten Ausdrucks. An dieser Stelle muß auch die Rolle der Konnotation erwähnt werden. Die Konnotation trägt nämlich zum „unschuldigen Aussehen“ unseres Euphemismus bei. Im Vergleich zu „Giftmüll“ sieht unser Euphemismus unschuldiger aus, natürlich nur so lange, bis sich die ursprüngliche Bedeutung entpuppt. Gerade dieser Punkt, nämlich die Vagheit der Bedeutung, ist bei der Rezeption von individuellen Euphemismen der springende Punkt. Samt der Vagheit der Bedeutung leistet die Konnotation die Voraussetzung zur Manipulation der Hörer / Leser durch Euphemismen. Die Kommunikation wird nämlich durch die Vagheit der Bedeutung nicht gestört, aber wenn der Hörer / Leser nicht genau weiß, was der Sprecher / Schreiber mit dem Euphemismus meint, kann er leicht beeinflusst werden. Der Hörer / Leser wird unter dem Euphemismus genau das verstehen, was der Sprecher /

Schreiber beabsichtigt. Die Rezeption des Euphemismus wird also durch + bzw. - *usuell* beeinflusst. Bei den usuellen Euphemismen setzt man sich über semantische Schwierigkeiten bei der Rezeption gleich hinweg, weil die euphemistische Bedeutung von „entschlafen“ (d. h. 'sterben') lexikalisiert ist. Bei den okkasionellen Euphemismen wird der Hörer / Leser einer komplexeren Aufgabe gegenübergestellt. Wenn die Bedeutung des zu dekodierenden undurchsichtigen Zeichens für den Hörer / Leser völlig unbekannt ist, bleibt ihm die Möglichkeit, es mit Hilfe kontextueller, situativer Elemente und der Textsorte zu entschlüsseln (Beispiel b). Wenn das zu dekodierende Zeichen durchsichtig ist, kann er diese durch die Sprache gegebene Möglichkeit ausnutzen und auf eigene Faust die Bedeutung erraten. Jedoch läuft der Hörer / Leser bei einem Euphemismus Gefahr, durch die erwähnte Methode „irreführt“ zu werden (Beispiel c). Die Untersuchung der Rezeption okkasioneller und usueller Euphemismen führt zu der Notwendigkeit, den Zusammenhang „okkasionell-usuell“ einerseits und „individuell-kollektiv“ andererseits zu erörtern. Wie beeinflussen z. B die verschiedenen Konstellationen (usuell-kollektiv, usuell-individuell, okkasionell-kollektiv, okkasionell-individuell) die Rezeption der Euphemismen?

3.3. Zusammenfassung

Der Euphemismus stellt in der Sprache ein Phänomen dar, das über sehr viele außersprachliche Bezugspunkte verfügt. Aus dem Wesen des Euphemismus, das in seiner kommunikativen Funktion zu sehen ist, ergibt sich zugleich, daß man den pragmatischen Aspekt ständig vor Augen haben sollte. Die richtige Interpretation des Euphemismus muß daher im Rahmen einer Texttheorie erfolgen. Dabei ist an eine Texttheorie gedacht, die nicht nur die Sprache als System zum Gegenstand hat, sondern auch die Sprache in ihrer Verwendung untersucht.

Anmerkungen

1. KAINZ, F.: *Psychologie der Sprache*. 2 Bde. Stuttgart 1960.
2. FLEISCHER, W. - MICHEL, G. (Hrsg.): *Stilistik der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig 1975.
3. RIESEL, E.: *Stilistik der deutschen Sprache*. Moskau 1963.
4. LUCHTENBERG, S.: *Euphemismen im heutigen Deutsch*. Frankfurt - Bern - New York 1985.
5. GLÄSER, R.: *Euphemismen in der englischen und amerikanischen Publizistik*. In: *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 14/1966.
6. OKSAAR, E.: *Berufsbezeichnungen im heutigen Deutsch*. Düsseldorf 1976.
7. ZIMMER, D. E.: *Redens Arten*. Zürich 1988.
8. STRAUSS, G. - HASS, U. - HARRAS, G.: *Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist*. Berlin - New York 1989.
9. *Der Spiegel* 47/1989, S. 21.

10. BALÁZS, J.: *A szöveg*. Budapest 1985.
11. GÜLICH, E. – RAIBLE, W. (Hrsg.): *Textsorten. Differenzierungskriterien aus linguistischer Sicht*. Frankfurt/M. 1972.
12. KOCSÁNY, P.: *Szövegnyelvészet vagy szövegtípusok nyelvészete*. — In: *Filológiai Közöny* 35/1/1989, S. 26-41.
13. HEINEMANN, W. – VIEHWEGER, D.: *Textlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen 1991.
14. GÜLICH, E. – HEGER, K. – RAIBLE, W.: *Linguistische Textanalyse*. Hamburg 1979.
15. GÜLICH, E. – RAIBLE, W.: *Linguistische Textmodelle*. München 1977.
16. WEINRICH, H.: *Thesen zur Textlinguistik*. — In: GÜLICH, E. – RAIBLE, W. (Hrsg.): *Textsorten ...* S. 161-168.
17. STEMPER, W.-D.: *Gibt es Textsorten?* — In: GÜLICH, E. – RAIBLE, W. (Hrsg.): *Textsorten ...* S. 175-180.
18. SANDIG, B.: *Zur Differenzierung gebrauchssprachlicher Textsorten im Deutschen*. — In: GÜLICH, E. – RAIBLE, W. (Hrsg.): *Textsorten ...* S. 113-125.
19. ENGEL, U.: *Deutsche Grammatik*. 2 Bde. 2. verbesserte Auflage. Heidelberg 1991.
20. WAHRIG, G.: *Deutsches Wörterbuch. Német értelmező szótár*. Budapest 1990.